Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 1

Artikel: Freiwirtschaftslehre? : I.
Autor: Walter, Emil J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408145

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zur Beseitigung des sozialen Elends der breiten Massen zu bespötteln, sitzen wir doch selbst mitten in einem solchen Massenelend, und die Freiheit — scheint es — ist kein Mittel, um es zu verhindern. Europa steht heute vor dem brennenden Hause und diskutiert des langen und breiten über die möglichen Arten der Löschung, während Russland bereits die Feuerspritze handhabt. Lassen wir deshalb die praktischen Versuche Russlands einstweilen gelten, erheben wir aber im Namen der Freiheit des Geistes rechtzeitig Einspruch gegen die Unterordnung des Geistes unter ökonomische und politische Machtpositionen! (Schluss folgt.)

Freiwirtschaftslehre?

Von Emil J. Walter.

I.

So begrüssenswert an und für sich Diskussionen sind, so unfruchtbar können solche Diskussionen werden, wenn es nur gilt, vorgefasste Meinungen im Meinungskampf miteinander auszutragen. Wenn wir nun zu dem von J. Lippert veröffentlichten Artikel über «Freidenkertum und Freiwirtschaftslehre» Stellung nehmen, so geschieht dies vor allem aus der Erwägung heraus, dass gerade das Milieu des Freidenkertums für eine sachliche, von rein wissenschaftlichem Geiste geleitete Diskussion geeignet sein dürfte. Wir wissen allerdings aus persönlicher Erfahrung, dass es sehr schwer ist, mit den Vertretern der Freiwirtschaftslehre objektiv zu diskutieren, weil diese Vertreter eine ganz besondere Vorliebe für das Zitieren aus dem Zusammenhang gerissener Stellen haben. Wir erklären von vorneherein, dass wir ein Gegner der Freiwirtschaftslehre sind, weil wir ihre grundlegenden Thesen als wissenschaftlich nicht haltbar betrachten.

Jede Theorie oder Lehre ist zunächst eine Hypothese, d. h. eine Annahme, welche erst durch die empirische Bestätigung bekräftigt oder widerlegt werden kann. Dass aber die Freigeldlehre durch die Existenz der kapitalistischen Wirtschaftskrisen keineswegs begründet werden kann, liegt auf der Hand, weil die Freigeldlehre einen jener zahlreichen Versuche darstellt, die empirisch gegebene Tatsache der Krisen kausal zu erklären, theoretisch verständlich zu machen. Auch dann, wenn man aus guten Gründen die Krisenerklärung der Freigeldler ablehnen muss, heisst das nicht, dass man damit auf die Erklärung der Wirtschaftskrisen verzichtet habe. Im Gegenteil. Der Streit der Meinungen geht nur um die Frage, welche Erklärung die richtige oder die falsche sei. Darüber kann nur die einlässliche Analyse der Krisenerscheinungen und die Prüfung der Frage, ob die Freigeldlehre wirksame Mittel gegen die Krise vorzuschlagen weiss, entscheiden.

Wir verfolgen zunächst den Gedankengang von J. Lippert. J. Lippert meint, dass es «nur (!!) einer Revision unseres heutigen Geldwesens bedürfe . . ., um menschenwürdige Zustände zu schaffen». Also nach der Auffassung der Freigeldler lassen sich alle Misstände der heutigen Wirtschaftsordnung nicht durch eine Umgestaltung der Produktionsverhältnisse, sondern schon durch eine Reform des Geldwesens überwinden. Wir gehören nicht zu jener Sorte von engstirnigen Menschen, welche nicht mit beiden Händen zugreifen würden, wenn es wirklich möglich wäre, auf dem von den Freigeldleuten vorgeschlagenen Wege menschenwürdige Zustände zu schaffen. Es ist aber unsere fest begründete Ueberzeugung, dass Wirtschaftskrisen nicht «gemacht werden» können, weder von Einzelnen zu ihrer persönlichen Bereicherung, noch von unwissenden Behörden. Dieser Glaube erinnert stark an den Aberglauben der Magie, welche die Ursache unverständlicher Erscheinungen im Wirken geheimnisvoller Dämonen suchte. Der Glaube, dass die Krise nicht eine Folge der Struktur des kapitalistischen Wirtschaftssystems, der kapitalistischen Produktionsordnung sei, sondern durch offiziellen Optimismus oder durch Rückkehr des Vertrauens behoben werden könne, ist ja allgemein verbreitet. In Amerika hat Präsident Hoover seit dem Jahre 1929 immer wieder vergeblich in Optimismus gemacht, in der N. Z. Z. ist in letzter Zeit Prof. Böhler von der E. T. H. mit der Meinung aufgetreten, die Vertrauenskrise sei vor allem eine Frage der persönlichen geistigen Haltung.

Die Ursache der Wirtschaftskrisen ist im kapitalistischen System selbst zu suchen. Darüber ist eine wissenschaftliche Diskussion nicht mehr notwendig. Auch die Freigeldleute geben dies ja zu, nur glauben sie, dass das Geldwesen der entscheidende Faktor sei. Daher ist es durchaus konsequent, wenn sie behaupten, die Krise sei keine Folge der Ueberproduktion. Nur ist diese Behauptung falsch, wie jede empirische Ueberprüfung der wirtschaftlichen Verhältnisse eindeutig beweist. *Die Absatzstockung ist eine Folge der Ueberproduktion.*

Es ist allerdings reichlich naiv von J. Lippert, wenn er dieser Feststellung glaubt entgegenhalten zu müssen, dass man von Ueberproduktion doch erst dann reden könne, wenn einmal alle Leute sich genügend nähren und kleiden können. Denn für jeden wirtschaftstheoretisch nur einigermassen Gebildeten ist es klar, dass der Begriff «Ueberproduktion» nur ein Relationsbegriff ist, dass Ueberproduktion heisst: zu viel Produktion im Verhältnis zur vorhandenen Kaufkraft und dass kapitalistische Ueberproduktion identisch ist mit Unterkonsumation von seiten des Proletariates. Die Krise bricht nicht deshalb aus, weil an und für sich zu viel Güter produziert worden sind, sondern weil Ueberproduktion im kapitalistischen Sinne, d. h. Ueberproduktion betrachtet vom Standpunkte der Profiterzeugung aufgetreten ist. *Eine Ueberproduktion ist eine Produktion, die grösser als die Absatzmöglichkeit der betreffenden Waren ist.*

So offsenichtlich ist die Tatsache der Ueberproduktion, dass die Freigeldler sich ausserstande sehen, die Ueberproduktion einzelner Waren zu übersehen. J. Lippert erwähnt z. B. die Ueberproduktion von Luxusautomobilen. Diese Art der Ueberproduktion ist für die Freigeldlehre schon deshalb wichtig, weil die ganze Preislehre der Freigeldler auf dem sogenannten «Gesetz» von Nachfrage und Angebot beruht.

Neben dieser partiellen Ueberproduktion existiert aber noch die allgemeine Ueberproduktion, oder wie Marx sagt, die Ueberproduktion an Kapital, welche die direkte Ursache der Absatzstockung und Krisen ist. Die Tatsache der allgemeinen Ueberproduktion ist gegenwärtig geradezu in die Augen springend. Man denke an die gewaltigen Vorräte an Kaffee, an Kautschuk, an Weizen, Wolle und Baumwolle, an Tee, Zucker, Eisen, Kupfer, Silber etc., welche gegenwärtig den Weltmarkt belasten. Es ist durchaus nicht so, dass z. B. die Existenz der gewaltigen Getreidevorräte durch Geldmangel erklärt werden kann. Denn gerade Lebensmittel wie Weizen sind Waren, deren Absatz verhältnismässig konstant ist. Trotz der grossen Arbeitslosigkeit ist der Konsum an Weizen gegenüber den Jahren der Hochkonjunktur kaum merklich zurückgegangen. Die Nachfrage nach Lebensmitteln ist unelastisch. Dagegen hat die Produktion infolge des anarchischen, planlosen Charakters der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in den Jahren der hohen Preise so stark zugenommen, dass gegenwärtig der gewaltige Vorrat auch bei ungewöhnlich gesteigertem Konsum nicht abgesetzt werden könnte. Nur eine Einschränkung der Produktion vermag da eine Besserung der Marktlage herbeizuführen. Und wenn vielleicht aus philantropischen Gründen auf die Hungersnot in China verwiesen wird, so ist eine Belieferung der Hungergebiete aus Gründen der Transportkosten und anderer Schwierigkeiten nicht in dem Masse möglich, dass damit eine fühlbare Entlastung des Weizenmarktes möglich wäre. Die Hungergebiete Chinas sind eben noch nicht in den kapitalistischen Weltmarkt einbezogen.

Was für den Weizen gilt, gilt für alle anderen Rohstoffe. Durch die Ueberproduktion sinken die Preise, sinkende Preise bedeuten sinkende Profite und sinkende Kaufkraft der Rohstoffproduzenten (man schätzt den Kaufkraftausfall der rohstoffproduzierenden Länder im Minimum auf 15—20 Milliarden Goldfranken), sinkende Kaufkraft der überseeischen Gebiete

reduziert in den alten Industriegebieten den Export an Industrieartikeln. So schliesst sich der Ursachenkreis zur Krise.

Es ist ein schwerer Irrtum der Freigeldler, dass sie so offenkundige Tatachen wie die Ueberproduktion im Sinne einer Produktion über die vorhandene Kaufkraft hinaus leugnen wollen. Nun verweisen allerdings die Freigeldler auf das nicht in Umlauf gesetzte Geld. Kaufkraft ist ihrer Meinung nach im Geld verkörpert. Wenn mehr Geld umläuft und wenn das Geld rascher umläuft, dann soll mehr Kaufkraft vorhanden sein. Wir sehen ganz von der Verwechslung der Begriffe Geld und Kapital ab, die ein weiterer entscheidender Grundfehler der Freigeldlehre ist. Aber dass Geld und Kaufkraft nicht identisch sind, haben in ganz grossem Masstab ja alle *Inflationen* gezeigt. Versucht man in übermässigem Masse den Geldumlauf zu vergrössern, so ist die Vermehrung des Geldumlaufes entsprechende Entwertung des Geldes die unmittelbare Folge, weil das Geld nur Vermittler des Warentausches, nur abgeleiteter Wert, nicht selbst Wert ist. Wenn aber die Vermehrung des Geldumlaufes auf diejenigen Mengen beschränkt wird, die aufgeschatzt sind oder als Notendeckung (Gold) in den Notenbanken lagern, so wird, verglichen mit den Umsätzen des Welthandels, die einmalige Auffüllung des Geldumlaufes die Kaufkraftsumme der Weltwirtschaft nicht entscheidend vergrössern können. Wobei natürlich bei einer nächsten Krise, die ja im kapitalistischen Wirtschaftssystem zufolge der Ueberproduktion immer wieder entstehen muss, keine entsprechenden Kaufkraftreserven mehr in Zirkulation zu werfen wären.

(Schluss folgt.)

Stoff und Kraft.

Von *Emil Machek*, Breslau.

Stoff und Kraft sind die beiden Urfaktoren jeglichen Seins, das in den tausendfältigsten Formen und Farben, in den mannigfachsten Bewegungen und Ereignissen den raum-zeitlichen Rahmen unserer Welt erfüllt. Wohin unsere Sinne sich wenden mögen, stets sind sie den ungestüm brandenden Wogen eines unermesslichen Ozeans von Kräften ausgesetzt, deren Reizeinwirkung, vom Menschengeist verarbeitet, jene beiden Grundvorstellungen des Stoffes und der Kraft gebiert.

Als ein siamesisches Zwillingspaar betreten diese beiden unzertrennlichen Vertreter harmonischer Gesetzmässigkeit die grosse Schaubühne der Welt. Die Materie wird uns durch die ihr anscheinend innewohnenden Energien als sichtbares, hörbares, greifbares oder vermittels anderer Sinne zu erfassendes Etwas zum Bewusstsein gebracht, die abstrakte Kraft hinwiederum bedient sich des Mantels der Materie, um als Bewegung erzeugendes, Zustandsänderungen bewirkendes, oder als belebendes Prinzip, in Erscheinung zu treten.

Sind Stoff und Kraft aber wirklich ebenbürtige Geschwister, die an dem überwältigenden Bau des Alls in gleichem Masse Anteil haben? Ist die Energie vielleicht bloss eine Eigenschaft der Materie? Oder aber diese erst ein Spross der formlosen Kraft? — Lauter Welträtsel, Rätsel wie wir selbst, die wir spitzfindige und umständliche Gedankennetze spinnen, spekulieren und grübeln, um den Schlüssel für die Lösung des grossen Rätselbuches «Natur» zu finden.

Wenn wir die sinnlich wahrnehmbare, greifbare Masse jenes Gewandes entkleiden könnten, das aus der Summe ihrer sinnlich wahrnehmbaren *Eigenschaften* gewoben ist, so verbliebe als nackter Kern der Materie das Kant'sche «Ding an sich». — Was nehmen wir wahr, wenn wir die Masse sinnlich erfassen? Wir empfangen Gesichtseindrücke durch Lichtenergie, Tasteindrücke durch Druckenergien, Gehörseindrücke durch Schallenergie, Geruchs- und Geschmackseindrücke durch chemische Zersetzungsenergien, dann die Eindrücke von Bewegungs- und Gleichgewichtszuständen durch die Einwirkung der betreffenden Kräfte oder Kraftfelder auf unseren Bewegungs- und Gleichgewichtssinn. Es sind somit durchwegs *stofflose Kräfte*, die in bestimmten Gruppierungen im menschlichen Bewusstsein die Vorstellung der «Substanz» erstehen lassen.

Dieses Ergebnis philosophischer Betrachtung findet nun eine glänzende Stütze in den Forschungsergebnissen der modernen exakten Wissenschaft, die alles Stoffliche in abstrakte Kraftwirkungen auflöst. Das Gesetz von der Erhaltung der Materie wird abgebaut, diese selbst entthront und als nicht mehr denn eine Erscheinungsform in ungeheurer örtlicher Anhäufung auftretender Energiemengen erkannt. Stoff ist in höchster Verdichtung greifbar gewordene Kraft, etwa einem sinnlich nicht wahrnehmbaren Gase vergleichbar, das durch hohen Druck in flüssige oder feste, also greifbare Form übergeführt wurde.

Und nun wollen wir in das Gefüge dieser «energetischen» Materie eindringen, versuchen, sie in ihre Bausteine zu zergliedern.

Unsere Einbildungskraft muss hier zunächst, wie so oft, wenn praktische Arbeitsmethoden versagen, die ihr diktierten Aufgaben lösen. Wir nehmen irgend einen beliebigen Stoff zur Hand, der aber kein Grundstoff (Element) ist, und teilen ihn nun fortgesetzt, so lange, bis auf mechanischem Wege keine weitere Teilung mehr möglich ist, bis wir also zu dem kleinsten Teilchen gelangt sind, das sich noch sämtliche Eigenschaften des geteilten Stoffes bewahrt hat. Dieser so erhaltene Baustein der betrachteten Masse heisst ein «Molekül». Um von seiner Kleinheit eine beiläufige Vorstellung zu erhalten, vergegenwärtigen wir uns bloss, dass ein Gramm einer stark riechenden Substanz im Verlaufe weniger Minuten ein grosses Zimmer mit seinem Dufte zu erfüllen imstande ist; wenn wir dieses Körnchen Riechstoff nun aus dem Raume entfernen und einer sehr genauen Wägung unterziehen, so finden wir, dass es noch nicht einmal um den tausendsten Teil seines geringen Gewichtes abgenommen hat, während die Luft der Umgebung bereits auf einige hundert Kubikmeter von dem Geruche geschwängert, also von winzigen Teilchen des Riechstoffes durchflutet ist. Aber diese winzigen, auf unser Geruchsorgan einwirkenden Partikelchen verkörpern noch immer riesige Ballungen von Molekülen, jenen Massenteilchen, deren Kleinheit schon sehr weit jenseits der Grenzen unseres Vorstellungsvermögens liegen. — Der österreichische Forscher Loschmidt ermittelte (1865), dass in dem kleinen Raume eines einzigen Kubikzentimeters jedes beliebigen Gases bei normalen Druck- und Temperaturverhältnissen ein Heer von 21 Trillionen (21 mit 18 Nullen) Molekülen in einem wilden Tanze begriffen ist. Die durchschnittliche Entfernung eines jeden Moleküls von seinem Nachbarn beträgt dabei mehr als das Dreihundertfache seines eigenen Durchmessers von knapp drei Zehnmillionsteln eines Millimeters und trotzdem stossen diese durcheinanderwirbelnden Teilchen etwa fünfmilliardenmal in einer Sekunde gegeneinander. Würden wir die einen Kubikzentimeter Luft erfüllenden Moleküle in einer Linie eng aneinanderreihen, so erhielten wir einen Molekülfaden von 6,300,000 km Länge. Das Licht, der Meister des kosmischen Geschwindigkeitsrekordes, brauchte, um diese Strecke, die der siebzehnfachen Entfernung der Erde vom Monde entspricht, zu bewältigen, die immerhin ganz ansehnliche Zeit von 21 Sekunden, während für unseren Planeten diese unendlich feine Molekelkette 158 Aequatorgürtel liefern würde. Behielten wir aber die ursprünglichen Abstände zwischen den einzelnen Molekülen, wie sie z. B. in unserer Luftatmosphäre die einzelnen Partikelchen voneinander trennen, bei, so könnten wir mit der dieserart in einer Linie gruppierten Molekelschar, die dem Raum von einem einzigen Kubikzentimeter erfüllt, die jährliche Bahn unserer Erde um die Sonne ihrer ganzen ungeheuren Länge nach zweimal belegen oder beinahe 50,000 Aequatorgürtel für unseren Globus daraus herstellen. — Wenn wir atmen und uns in der uns umgebenden Atmosphäre bewegen, so glauben wir, in einem ununterbrochenen Medium zu leben, das den kleinsten Raum bis in die allerletzten Fugen ausfüllt. Dem ist aber nach dem Vorangesagten nicht so. Der gewaltige Abstand zwischen den einzelnen Luftteilchen bedeutet, dass kaum der dreitausendste Teil des unter normalen Druckverhältnissen mit irgend einem Gase erfüllten Raumes wirklich Materie enthält.